

Woche der Kirchen musik

Erstaunliche Ansichten eines Nebenklassikers

Jürgen Blume brach Lanze für Mozart-
Zeitgenossen Salieri

Antonio Salieri (1750-1825), Italiener am Wiener Hof, ist derzeit in vieler Munde. Die berühmte Mezzosopranistin Cecilia Bartoli hat das Opernwerk des angeblichen Intimfeinds von Mozart, was schlicht eine Mär ist, wiederentdeckt. Und bei der Offenbacher Kirchenmusikwoche betreiben Jürgen Blumes Rhein-Main-Vokalistinnen und die Jungen Sinfoniker Hessen Wiedergutmachung mit einem geistlichen Eckpfeiler des Komponisten und Opernkapellmeisters. Unter dem Leitmotiv "Leben und Sterben in der

Wiener Klassik" erklangen zudem in Offenbachs Johanneskirche Haydns Cellokonzert D-Dur mit dem Solisten Andreas Kovats und die Sechs Gellert-Lieder von Ludwig van Beethoven, übrigens ein Schüler von Salieri.

Letztere hat der Komponist, Dirigent und Hochschullehrer Jürgen Blume für Streichorchester bearbeitet und vier Solisten aus dem Chor anvertraut anvertraut, die das hohe gesangliche Niveau der Rhein-Main-Vokalistinnen nachhaltig begründeten - durch regelmäßige Konzerte in Offenbach so beliebt, dass es in der Johanneskirche schwierig war, einen freien Platz zu finden. Überwiegend in Strophenliedern hat Beethoven diese Gellertgedichte eingebracht, thematisch der Totenmesse verbunden. In der Streichorchesterfassung (statt Klavier) wirken Bitten und Buße, Lob und Ehre des Herrn noch unmittelbarer.

So sang die Mezzosopranistin Katja Schenk das Eingangsgebet überzeugend warmherzig, gestützt von ruhiger Streicherbewegung. "Denn wir sind alle Brüder": Dem großen Beethoven-Thema gab Bariton Jürgen Galle eine natürliche stimmliche Würde. "Denk, Mensch, an deinen Tod" sang Tenor Marc-Antoine Probst eindringlich, bei schier ersterbendem Atem. "Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" tönte als geradliniges Gotteslob, vom Chor dynamisch zielstrebig angegangen. "Gott ist mein Lied" brachte noch einmal den milde timbrierten Mezzo Katja Schenks auf den Plan, ehe Sopranistin Janet Krämer im Bußlied eine weitere Beethoven-Strecke abschritt, gleichsam aus finsternem Jammertal in göttliches Licht. Und dabei eine glockenklare, geschmeidige Stimme offenbarte.

Nach Todesangst ein Kapitel Lebensfreude, das der auf feinfühligem Klang und stilvoller Gestaltung gepolte Cellist Andreas Kovats aufschlug, Mitglied in der Philharmonie der Nationen des Justus Frantz. Vom gesanglichen Eingangssatz über ein schlichtes, aber bewegendes Lied bis hin zum kunstvoll variierten Gassenhauer-Rondo setzte der Rumäne auf klanglichen Durchzug. Dabei kostete er die an Doppelgriffen reichen Kadenzen virtuos aus, bekam intonatorische Wischer alsbald in den Griff und hatte in den durchsichtig aufspielenden hessischen Jungsinfonikern unter Blumes Leitung ein zuverlässiges Begleitinstrument.

Der Dirigent Blume überzeugte dann im Requiem c-Moll von Salieri auch Skeptiker von dieser überwiegend dem Chor anvertrauten Totenmesse. Nicht nur durch das typisch italienische Melos, die effektvolle Beschwörung des Jüngsten Tags, hier Verdi den Weg bereitend, durch Posaunenklang und Paukenwirbel, durch komplexe Fugen glühender Glaubensgewissheit, sondern vor allem durch die harmonische Geschlossenheit der vielen klanglich packenden Szenen. Blume hatte den Klassiker Salieri im Blick und hier im spannungsvollen Chor, der vielbeschäftigten, exzellenten Bläsersektion samt Englischhorn sowie dem Engelsstimmen-Quartett starke Verbündete. In seinen Opern dem galanten Zeitgeist huldigend, hat sich der Komponist Salieri vor allem in der geistlichen Musik emanzipiert. Dieser These dürfte auch Jürgen Blume zustimmen.

KLAUS ACKERMANN